

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 31 (1955-1956)

Heft: 6

Rubrik: Du hast das Wort!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

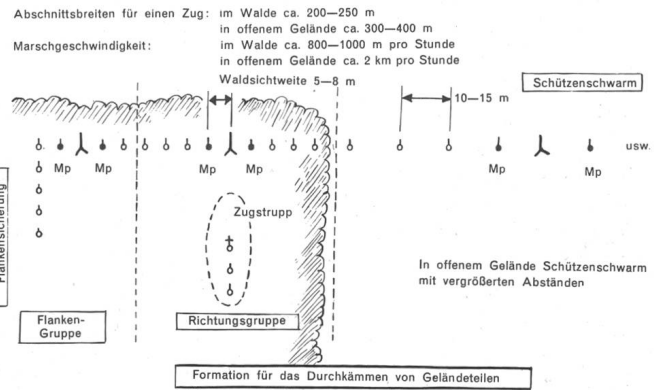
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sen usw.) in Unterabschnitte ein, so daß Du nachher systematisch vorgehen kannst und sicher bist, nichts übersehen zu haben.

- Da das Durchkämmen lineare Formationen bedingt und sich zudem fast ausschließlich auf unübersichtliche Gelände erstreckt, verschlingt es viele Leute.
- Die Haupttätigkeit der Führer besteht im wesentlichen darin, die Abschnittsgrenzen festzulegen und für die lückenlose Säuberung der durchschnittenen Geländestreifen zu sorgen.
- Alle größeren Bewegungen werden abschnittsweise vorgenommen. Das Vorgehen wird nach Erreichen jedes Zwischenzieles vorläufig eingestellt, um die Ordnung wieder herzustellen.
- Einmal gestellt, wird der Gegner den Kampf kaum annehmen, sondern versuchen, sich erneut in kleinste Trupps aufzulösen und im Gelände zu versickern. Du mußt deshalb darauf abzielen, ihn einzukreisen.



Wir lesen Bücher:

Josef M. Bauer: *So weit die Füße tragen*. Ehrenwirth-Verlag, München.

Unsere Zeit hat viele Schicksale geformt. Eines der erregendsten berichtet das Buch, das auf dieser Seite besprochen wird.

Im Herbst 1945 wird Clemens Forell mit fast zweitausend anderen Gefangenen in Moskau zu 25 Jahren Zwangsarbeit am Ostkap an der Beringstraße verurteilt. Hier, vom äußersten Ende der Welt, aus den Höhlen der Bleibergwerke, in denen die Männer jahraus, jahrein von Tageslicht und freier Bewegung abgeschlossen gehalten werden, scheidet jede Flucht ausgeschlossen.

Manche reden davon. Forell versucht es. Das erstmal läuft er spontan davon — ein verzweifelter Versuch, der Hölle zu entkommen — und wird schon nach wenigen Tagen wieder aufgegriffen. Das zweitemal macht er sich mit einem bis in die letzten Kleinigkeiten vorbereiteten Plan in Schneesturm und Dunkelheit auf den Weg. Es ist der letzte Sonntag im Oktober des Jahres 1949. Am 22. Dezember 1952 betritt er deutschen Boden. In den drei Jahren, die dazwischen liegen, läuft mit der Fülle ungeheurer und ungeheurer Erlebnisse der Roman dieses Menschenschicksals auf dem Hintergrund der Ewigkeit Sibiriens ab.

Der Bericht dieser Flucht, der unter dem Titel «So weit die Füße tragen» veröffentlicht wird, bedarf keiner weiteren begleitenden

Worte, die seine Bedeutung hervorheben sollen.

Philippe Diolé: *Abenteuer unter Meer*. Aus dem Französischen übertragen von Siegfried Lang. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Einer der bedeutendsten Pioniere der französischen Tauchkunst berichtet in diesem Werk von seinen Erlebnissen und Erfahrungen auf dem Meeresgrund; auf Grund einer Fülle von kulturhistorischen Hinweisen wird vor dem Leser die Geschichte des Tauchens ausgebreitet: mühsam drang der Mensch in die Tiefen des Meeres vor, um dort in abenteuerlicher und erregender Weise der wissenschaftlichen Forschung neuen Boden zu gewinnen. Getragen vom Enthusiasmus des Pioniers, schildert Diolé begeistert und mitreißend die Schönheiten der Unterwasserwelt, und da ihm die Sprache eines großen Schriftstellers zur Verfügung steht, wird sein Buch zu einem dichterischen Dokument, dessen Wert und Bedeutung man nicht hoch genug ansetzen kann.

Gert Ledig: *Die Stalinorgel*. Roman. Claassen-Verlag, Hamburg.

Dieses spannend geschriebene Kriegsbuch ist von besonderem Interesse für zwei Personenkreise, Offiziere und Psychologen. Es zeigt dem Offizier, wie scharf der Soldat seine Vorgesetzten im Kriege beobachtet und welche autoritätsschädigende Fehler er zu vermeiden hat, und weist dem Psychologen folgenschwere seelische Erlebnisgefüge auf, die Einstellungen von Grund auf verändern und das Leben eines Menschen beeinflussen. Der Verfasser war Kriegsfreiwilliger, heute ist er Pazifist. Sein Werk ist eine einzige Anklage. Er fühlt sich als Anwalt seiner Generation, die den Krieg erlebt und den Frieden will, und malt so den Kampf und alle seine Gegebenheiten so schwarz, daß es oft bis an die Grenze des Erträglichen geht. Er schildert uns aber dabei — und das ist das Positive an seinem Werke — treffend die unerhörten seelischen Belastungen des Frontkämpfers, der aus dem Selbsterhaltungstrieb und dem Gruppenbewußtsein zum Helden wird. Er brandmarkt die menschlichen Schwächen von Vorgesetzten, die in Not und Gefahr sich vor dem Untergebenen enthüllen, und sagt so unbewußt jedem militärischen Führer, wie er es nicht machen soll und darf. Besonders wertvoll ist seine Schilderung der Gemütszustände des in seiner physischen und psychischen Leistungsfähigkeit überforderten Soldaten.

Die Stalinorgel ist kein Buch für die Jugend und vor allem nicht für Menschen, die verallgemeinern. Sie ist aber eine Quelle von Erkenntnissen für jeden Truppenoffizier. Karl von Schoenau.

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Obligatorische Schießpflicht

Ein Leser schreibt uns dazu folgendes:

Sämtliche gewehrtragenden Wehrmänner müssen alljährlich bis zum 40. Altersjahr die obligatorische Schießpflicht erfüllen. Nachher beruht es auf freiwilliger Basis. Man muß sich allerdings bei der Entlassung aus der Wehrpflicht über eine gewisse Schießfähigkeit ausweisen, betreffs Uebergang der Waffe in Privatbesitz.

Die Munition ist gratis, Verbliebene können mit Kaufmunition wiederholen, so lautet die eigentliche Formel, die vom EMD verfügt worden ist.

Die Gründe, warum ich dieses Thema anschneide, sind folgende:

Geschossen muß werden. Wer es nicht tut, muß drei Tage in einen Nachschießkurs auf eigene Kosten, was ziemlich teuer zu stehen kommt. Wenn man an einem von den Schießvereinen festgesetzten Tag erscheint, um seine Pflicht zu erfüllen, so ist man bald arg enttäuscht. Um die 24 Patronen zu verschießen, muß man den hübschen Betrag von 6 Franken bezahlen. Einen kleinen Unkostenbeitrag (Zeiger) von ca. 2 Franken würde sicher jeder ohne zu murren bezahlen.

Vergangene Woche sind in einem hiesigen Verein an einem Tag über hundert Obligatorisch-Schützen eingetroffen. Der Betrag, der dabei eingeflossen ist, häuft die Vereinskasse ziemlich an, und die allerwenigsten haben davon irgendeine Gegenleistung. Der Betrag kommt denen zugute, die außerdem der Schießkunst huldigen. Müßten die Schützen die Munition selber bezahlen, so würde das ungefähr drei Franken ausmachen. Man könnte also um die Hälfte billiger schießen.

Mit diesen Gedanken haben sich sicher schon andere Wehrmänner herumgeschlagen. Meine Meinung ist die, daß dieses Uebel einmal bei der Wurzel gefaßt werden sollte.

Um nicht nur Kritik zu üben, möchte ich auch einen Vorschlag machen:

Die Kantonale Militärdirektion sollte in den verschiedenen Gemeinden Schießtage festsetzen und diese unter der Aufsicht des Sektionschefs oder eines Schießoffiziers durchführen. A. L.

Wir stellen dieses sicher aktuelle Thema gerne zur Diskussion und erwarten Beiträge unserer Leser. Fa.